

Redaktionell geringfügig geänderte Fassung der
frei gehaltenen Rede von
Prof. Dr. Utz Claassen
auf dem 1. Deutscher Klimakongress
Klima im Wandel - Fakten, Folgen, Perspektiven
am 21. September 2006
in Berlin

Verehrte Damen, meine Herren,

der Klimawandel ist in seiner Art charakteristisch für die meisten Probleme, die entstehen, wenn wir in die Natur eingreifen: **Wir handeln, bevor wir verstehen, und wenn die Ersten zu verstehen beginnen, dann hören wir ihnen nicht ausreichend zu.**

Die Ersten, die zu verstehen beginnen, sind nicht selten exzellente Wissenschaftler. Gesellschaft wie Politik tun sich jedoch häufig schwer, diesen Wissenschaftlern hinreichend früh und intensiv zuzuhören, der Klimawandel ist dafür ein unmittelbarer Beleg: Der Mensch hat massiv in globale Kreisläufe eingegriffen, bevor er sie verstanden hat. Und der Mensch hat versäumt, denjenigen rechtzeitig zuzuhören, die das erkannten. Denn sonst hätten wir sogar schon 1896 dem schwedischen Wissenschaftler Arrhenius folgen können, der mit einer nicht unerheblichen Präzision, Logik und Schlüssigkeit zahlreiche der Auswirkungen der Industrialisierung auf das Klima vorhergesagt hat.

Heute befassen wir uns hier auf der ersten Klimakonferenz dieser Art mit Dingen, mit denen man sich auch vor 110 Jahren schon im Rahmen einer Konferenz hätte befassen können. Doch es bedarf eben immer erst der Krise, bevor wir den Erkenntnissen folgen. Das ist, nebenbei, im Management leider nicht anders als in der globalen politischen Gestaltung: Auch im Management bedarf es häufig erst roter Zahlen und wirklicher Krisen, bevor man handlungsfähig und handlungsbereit ist.

Generation der Verrückten?

Im Herbst 2002 war ich gemeinsam mit dem damaligen niedersächsischen Ministerpräsidenten Sigmar Gabriel auf einer Reise des Ministerpräsidenten durch verschiedene Länder des Nahen Ostens. Im Verlauf der Reise besuchten wir Ras Laffan Industrial City im Norden Qatars, ein Industriegebiet mit Verflüssigungsanlage und Verschiffungshafen für Flüssiggas.

Im Hafen lag zu jenem Zeitpunkt ein unvorstellbar riesiger Tanker, der im Maßstab 1:600 verdichtetes Gas geladen hatte. Laut dem dortigen Management entsprach der Gegenwert dieser Ladung – rein rechnerisch – in etwa der Energiemenge, die die gesamte Insel Japan etwa eine Stunde lang versorgen würde. Nun ist es zwar nicht so, dass Japans Stromversorgung allein auf Qatars Gas beruht, aber dennoch können wir aus Gründen der Anschaulichkeit diese monströse Gleichung auf die Spitze treiben und das heißt: Ohne Gasverflüssigungstechnologie müssten jede Stunde 600 solcher Tanker um die halbe Welt fahren, nur um Japan ausreichend mit Strom zu versorgen! Diese Gleichung verdeutlicht: Wir laufen Gefahr, eines Tages als die Generation der Verrückten in die Geschichte einzugehen, die in unbegrenztem Maßstab fossile Energieträger verbrannt haben – wir haben sowohl ein Klima- wie auch ein Ressourcenproblem.

Von Kioto zum Silvretta

Nichts demonstriert die Risiken des Klimawandels besser, als einen Taifun oder einen Hurrikan aus nächster Nähe zu erleben: Ich war 1993 in Japan auf dem Weg nach Kioto, als einer der schwersten Taifune nach dem zweiten Weltkrieg über das Land hinwegzog. Dieser Taifun hat damals viele Menschenleben gekostet und eine Schneise der Verwüstung hinterlassen.

Als wir in Toyota City losfuhren, sah es so aus, als könnte man die schwarze Luft in Scheiben schneiden. Doch die Japaner blieben gelassen, ihrer Ansicht nach gab es zwei Möglichkeiten: Entweder kämen wir vor dem Taifun in Kioto an, dann sei alles in Ordnung; oder der Taifun sei vor uns da, dann sei auch das in Ordnung, denn in diesem Fall würde der Zug aus systemtechnischen Gründen auf offener Strecke halten, somit könnten wir nicht mehr als zwanzig bis fünfundzwanzig Meter weggeschleudert werden. Wir kamen vor dem Taifun in Kioto an, jedoch mussten wir im Hotel unser Gepäck im Bad deponieren, denn es war zu erwarten, dass der Taifun Glasscheiben und Möbel hinausschleudern würde. Wir Menschen warteten im Keller, bis die Gefahr vorbei war.

Bei Palm Beach habe ich einen der wasserreichsten Wirbelstürme der USA erlebt. Nach dem Sturm war der Strandstreifen vor dem Hotel noch etwa halb so breit wie vorher. Das Wasser drang nicht nur von oben in das Hotel, sondern drückte auch von den Seiten her ein. Selbst dieses Betongebäude war nach so viel Wassereintritt durch den Hurrikan im Prinzip nicht mehr bewohnbar, die gesamte Einrichtung hätte renoviert werden müssen.

In unseren Breitengraden zeigt sich der Klimawandel zwar zunächst verhaltener, aber nicht weniger deutlich: Als der EnBW-Vorstand eine Klausurtagung auf dem Silvretta durchgeführt hat, weil wir dort mit den Vorarlberger Illwerken im Bereich regenerative Energien, Pumpspeicher, Wasserkraftwerke kooperieren, konnte ich einen Blick auf die langfristigen Auswirkungen des Klimawandels werfen: Als Schüler hatte ich schon dort fotografiert, nur 26 Jahre später waren die Gletscher schon so stark zurückgegangen, dass ich eine andere Landschaft vorgefunden habe als zu meiner Schulzeit.

Es wäre arrogant und schlichtweg dumm, zu bestreiten, dass der Klimawandel eines der größten Probleme auf diesem Planeten überhaupt ist: Das Jahr 2005 war das erste Jahr in der Geschichte, in dem ein Alphabet nicht mehr ausgereicht hat, um die nordatlantischen tropischen Wirbelstürme einer Saison zu kategorisieren.

Ökologie trifft Ökonomie

Es gibt verschiedene Szenarien, die extremsten Schätzungen gehen sogar von Temperatursteigerungen bis zu 10 Grad im Jahr 2100 aus. Es ist jedoch vollkommen unerheblich, ob wir über 2, über 5 oder gar über 10 Grad reden. Denn in jedem Fall steht dahinter ein gewaltiges Problem. Wer wie ich Ostfrieze ist, weiß, dass auch ein um einen halben Meter erhöhter Meeresspiegel viel ist; das gilt noch mehr, wenn man auf den Malediven wohnt. Wenn die Temperatur um mehr als 5 Grad steigt, werden sich aber nicht nur die Lebensgewohnheiten, sondern auch die ökonomischen Konditionen auf diesem Planeten drastisch verändern. Denn hätten wir hier in Europa nordafrikanisches Klima, wäre das auch ökonomisch von großer Tragweite. Den scheinbaren Interessengegensatz Ökonomie – Ökologie brauchen wir hier gar nicht zu konstruieren. Denn das, was ökologisch droht, ist so gewaltig, dass es auch ökonomisch gewaltigste Implikationen haben wird.

Netto-Erwärmung

Meine Damen und Herren, es wird noch schlimmer, wenn wir uns vergegenwärtigen, dass der gemessene Effekt der globalen Erwärmung nicht ein Brutto- sondern ein Nettoeffekt aus zwei unterschiedlichen Tendenzen ist.

Dieser Nettoeffekt ist eine Überlagerung aus der globalen Erwärmung durch Treibhausgase einerseits und die Kühlung durch Partikel und Luftverschmutzung in der Atmosphäre andererseits. Aktuelle Studien haben das Nord- mit dem Süd-Atoll der Malediven verglichen, und somit zeigt dieser Vergleich den Unterschied zwischen einer Region, die im Einfluss indischer industrieller Partikelkonzentrationen liegt, mit einer Region, die davon noch frei ist. Die Ergebnisse dieser Studien besagen, dass der Global Dimming-Effekt, das heißt der durch Luftverschmutzung verursachte Abdunklungs- und Abkühlungseffekt deutlich größer ist als bisher angenommen.

Das bedeutet aber auch umgekehrt, dass der Bruttoerwärmungseffekt aus den Treibhausgasen höher ist als bisher angenommen. Da wir jedoch im Bereich Luftverschmutzung und Partikelkonzentration global große Fortschritte machen, wird sich allein schon deshalb die Erderwärmung als Nettoeffekt im nächsten Jahrhundert als ein sehr viel gravierenderes Problem darstellen, als das im letzten Jahrhundert der Fall gewesen ist.

Recht auf Energie

Meine Damen und Herren, bei gleicher Energienachfrage wird der Erderwärmungseffekt in den nächsten hundert Jahren gravierend höher sein als in den letzten hundert Jahren. Es ist jedoch auf dieser Konferenz schon mehrfach angesprochen worden, dass die Energienachfrage mitnichten gleich bleiben, vielmehr wird sie in jedem bekannten Szenario dramatisch steigen.

Sigmar Gabriel hat gestern Morgen schon angedeutet, woran das liegt: Unter anderem wollen knapp zwei Milliarden Menschen erst einmal richtig in Energie gebracht werden, die heute noch von der Energieversorgung ausgeschlossen sind. **Überdies ist es eine der größten sozialen Ungerechtigkeiten auf diesem Globus, dass von den heute 6 ½ Milliarden Menschen nur 2 ½ Milliarden uneingeschränkten Zugang zu Energie haben.** Das heißt, 4 Milliarden von den heutigen 6 ½ Milliarden wollen erst noch den uneingeschränkten Zugang zu Energie. Bis 2050 werden 3 Milliarden Menschen mehr auf dieser Erde leben. Das heißt zu den 2 ½ Milliarden, die heute uneingeschränkt in Energie sind, wollen 7 Milliarden uneingeschränkt in Energie gebracht werden.

Es ist daher müßig zu diskutieren, ob die Energienachfrage um 30, 50 oder um 300 Prozent zunehmen wird. Sie wird in jedem Fall in gewaltigen Dimensionen steigen, das Beispiel China beweist das: Wenn in China die Bevölkerung gleich bliebe, aber China seinen Stromverbrauch pro Kopf auf das durchschnittliche EU-15-Niveau anheben würde, dann bräuhete das Land mehr als 2.000 neue Kraftwerke à 500 MW. Würde diese zusätzliche Nachfrage nach Energie in China noch dazu ohne Kernenergie mit den heute besten verfügbaren regenerativen und fossilen Energietechnologien bewältigt, hieße das allein für China, 3.500 Millionen Tonnen CO₂-Ausstoß pro Jahr zusätzlich. Das bedeutet, zusätzlich siebenmal so viel wie heute in Deutschland Energiewirtschaft und Industrie pro Jahr kumulativ emittieren. Dazu müssen wir den wachsenden Bedarf in Indien addieren, auch dort werden über 2.000 Kraftwerke à 500 Megawatt gebraucht werden, dazu kommen Indonesien und Brasilien. Bei diesen Schätzungen ist das Bevölkerungswachstum noch nicht eingerechnet. Auch so steuern wir auf eine Situation zu, bei der wir ein gewaltiges Klimaproblem haben.

Denken Sie daran, was Sir David King gestern gesagt hat: Es ist Zeit, jetzt zu handeln. Uns innerhalb der 2 Grad Temperaturanstieg zu bewegen, die wir als die kritische Grenze ansehen, ist schon jetzt fast nicht mehr möglich. Er sagte, „it’s probably beyond our capabilities.“ Wenn man außerdem diese gewaltige zusätzliche Nachfrage nach Energie sieht, so wundert es nicht, dass etliche Länder dabei sind, die im Kioto-Protokoll vereinbarten Ziele deutlich zu verfehlen, einerlei ob sie diese nun ratifiziert haben oder nicht. Wir stehen unter einem gewaltigen Handlungsdruck. Sir David King hat zu Recht deutlich gesagt, dass der Klimawandel und seine Beherrschung das möglicherweise größte Problem und die möglicherweise größte Herausforderung dieser Welt sind.

Die Evolution wird diesmal nicht einspringen können

Man könnte sich nun auf den Standpunkt stellen, der Mensch sei anpassungsfähig und habe immer durch Evolution auf Herausforderungen reagiert. Doch das ist eine gefährliche Illusion. Im vergangenen Jahr habe ich mich mehrfach mit dem Evolutionsforscher Prof. Schrenk zu diesem Thema ausgetauscht. Es ist zwar richtig, dass die Menschwerdung an zwei entscheidenden Punkten durch einen Klimawandel geradezu begünstigt und gefördert wurde, zum einen beim Übergang zum aufrechten Gang, zum anderen bei der Entwicklung der Ess- und Kauwerkzeuge. Doch in der heutigen Welt von Klimaanlagen, Hochhäusern und Bürokomplexen ist der Mensch nicht mehr so anpassungsfähig, wie das vor zigtausend Jahren der Fall war. Noch dazu leben wir heute nicht mehr als abgegrenzte Populationen, bei denen über 30, 40 Generationen Mutationen und Selektionen hervorgerufen werden können. Das heißt, der nächste dramatische Klimawandel kann uns die Existenz kosten.

Erdgeschichtliche Dimensionen

Insofern ist die Klimaveränderung nicht ein Thema kurzfristiger Wirtschafts- und Energiepolitik, sondern ein Thema von erdgeschichtlicher Bedeutung. Viele kurzfristige Diskussionen treten dabei in den Hintergrund. So ist es unerheblich, darüber zu streiten, wie lange die Braunkohle, die Steinkohle, das Gas oder die Uranvorräte reichen. Ich bin anderer Meinung als Sigmar Gabriel. Die Wissenschaftler, die mich beraten, sagen, dass die fossilen Energieträger deutlich weniger lang reichen werden als das spaltbare Material. Jedoch ist diese Frage erdgeschichtlich völlig sekundär. Erdgeschichtlich betrachtet sind es Wimperschläge, ob wir über 30 Jahre, 300 Jahre oder sogar 3.000 Jahre reden. Erdgeschichtlich ist es völlig unerheblich, ob die Steinkohle 100 Jahre, 500 Jahre oder 800 Jahre reicht. Erdgeschichtlich ist es völlig unbedeutend, ob die Uranvorräte, wie Sigmar Gabriel sagt, 20 bis 60 Jahre

reichen, ob sie, wie zahlreiche Konzerne sagen, 170 Jahre reichen, oder ob, wie wir meinen, über 40.000 Jahre hinweg Energiegewinnung auf vergleichbarem Wege möglich wäre. Erdgeschichtlich ist das alles unbedeutend.

Erdgeschichtlich gibt es überhaupt keine Alternative zum Übergang in die regenerative Energiewirtschaft, wie ihn Mojib Latif gestern gefordert hat. Die Frage ist nur, was sind die Übergangsschritte dahin, und wie können wir die am besten gestalten. Da gibt es unterschiedliche Lösungswege. Sie wissen, dazu vertreten der Bundesumweltminister und ich unterschiedliche Ansätze. Aber das Thema ist so bedeutsam, dass wir auch das in gegenseitigem Respekt diskutieren müssen und wechselseitig den Argumenten der anderen zuhören müssen. Der entscheidende Punkt ist, dass wir ein erdgeschichtliches Problem und nicht ein kurzfristiges wirtschafts- oder energiepolitisches Problem zu lösen haben.

Sofort handeln!

Was können wir tun? Sir David King hat gestern die „Wedges Solution“ angesprochen - eine Kombination von sieben bis acht Maßnahmen, die miteinander, nach seiner Einschätzung, zu einer deutlichen Reduktion der CO₂-Emissionen führen können. Wir verfolgen in unserer Unternehmensstrategie einen ähnlichen Ansatz. Zunächst einmal gibt es drei energiepolitisch bedeutsame, aber auch einfache Wege, die CO₂-Emissionen zu reduzieren: weniger Öl verbrennen, weniger Gas verbrennen und weniger Kohle verbrennen.

Wie gelingt uns das? Zum einen durch den weltweiten Ausbau der erneuerbaren Energien in einer ökonomisch angemessenen, global ausgewogenen Art und Weise mit dem zentralen Thema „Speichermedien“. Natürlich ist es so, dass wir idealerweise die Sonnenenergie in der Kalahari und in der Sahara gewinnen, die wir in Tokio, New York oder Zentraleuropa verbrauchen wollen. Das geht aber nur, wenn wir die entsprechenden Speicher- und Transportmedien haben. Dazu müssen wir einen unternehmensübergreifenden und einen zwischen Wirtschaft und Politik vereinbarten Ansatz wählen, die dafür notwendigen Ressourcen zu bündeln. In der Tat ist es ein „Man-on-the-Moon“-Projekt, die Energiespeicher- und Transportmedien zu entwickeln, die diesen Übergang in die solare regenerative Energiewirtschaft ermöglichen können. Das heißt wahrscheinlich auch, jedenfalls nach unserer Einschätzung, dass zumindest temporär die Kernenergie weiter global genutzt werden muss, um nicht voreilig fossile Strukturen zu zementieren, sondern um ein Zeitfenster, ein Geldfenster und ein Forschungs- und Entwicklungsfenster zu schaffen, in dem wir den Übergang in die regenerative Energiewirtschaft gestalten können. Es geht dabei nicht nur um einen Zeitgewinn für die Kernenergie. Wir wollen und wir werden auch die Antwort geben, wie wir diesen Zeitgewinn durch die Kernenergie nutzen können und würden, wenn man uns diesen gäbe, um den wissenschaftlichen Fortschritt bei den Energiespeicher- und Transportmedien mitzugestalten.

Darüber hinaus ist wichtig, die Energieeffizienz, bei der Erzeugung und beim Verbrauch zu erhöhen. Lassen Sie mich eines ganz deutlich sagen, ich freue mich über jede Kilowattstunde Strom, die ich verkaufen kann, und ich schäme mich auch nicht, wenn wir dabei Erträge machen. Aber ich freue mich genau so, über jede Kilowattstunde, die ich deshalb nicht verkaufen muss, weil sinnlose Energieverschwendung unterblieben ist. Mein Vertriebsvorstand, Detlef Schmidt, der hier auch im Raum ist, und ich sind uns einig, dass die EnBW ihre Anstrengungen der Energieeffizienzberatung gegenüber den privaten Endkunden deutlich intensivieren wird.

Die Energiewirtschaft allein kann das Problem nicht lösen

Meine Damen und Herren, es sei allerdings auch gesagt: Alleine werden Energiewirtschaft und industrielle Emittenten die Klimathematik nicht lösen können. Es bedarf auch eines Beitrags der privaten Haushalte. Und es bedarf übrigens auch eines substanziellen Beitrags der Mobilitätsindustrie, insbesondere der Automobilindustrie. Denn man stelle sich mal vor, China hätte dieselbe Verkehrs- und PKW-Dichte wie die USA oder Deutschland, und das alles würde mit herkömmlichen Antriebskonzepten geschehen. Ich würde mir eigentlich wünschen, dass ein solcher Kongress, wie wir ihn hier heute

veranstalten, in Kürze auch mal von einem deutschen Automobilkonzern veranstaltet würde. Da wäre nämlich die Dringlichkeit genauso geboten.

Was tut die EnBW?

Sie mögen nun fragen, was tut denn die EnBW konkret? Wenn ihr jetzt schon Gastgeber seid, müsst ihr ja auch mit gutem Beispiel vorangehen. Ich möchte Ihnen dazu auch einige Beispiele nennen.

Regenerative Energien

Im Bereich der regenerativen Energien haben wir beschlossen, alle diesbezüglich an uns herangetragenen oder von uns identifizierbaren Projekte der Biomasse in Baden-Württemberg zu forcieren, sofern diese ökonomisch vertretbar und regionalpolitisch gewollt sind. Denn Sie wissen auch, bei den Biomasse-Themen ist es häufig eine Frage der kommunalen Bereitschaft, sich solcher Projekte anzunehmen. Diese ist sehr unterschiedlich ausgeprägt. **Wir müssen allerdings der Ehrlichkeit halber sagen, dass wir den Energiemix mit Biomasse nicht fundamental verändern können.** Denn selbst, wenn wir alle Wälder Baden-Württembergs abholzen würden, würde das noch nicht zu einer fundamentalen Veränderung des Energiemixes per se führen. Dennoch ist die Biomasse ein wichtiger Mosaikstein.

Geothermie

Zum zweiten werden wir alle Projekte forcieren, die im Bereich der Geothermie ökologisch vorteilhaft und ökonomisch vertretbar sind. Wir haben schon Pilotprojekte mit der Bundesregierung und mit der Landesregierung und wir wollen die Protagonisten der Geothermie in Deutschland sein. Herr Renner, unser Konzernbevollmächtigter für regenerative Energien, und ich sind uns einig, und auch der Vorstand hat beschlossen, dass wir unsere Anstrengungen im Bereich Geothermie deutlich weiter intensivieren werden. Die Geothermie ist nicht zu unterschätzen. Tatsächlich muss man eine große Anzahl von Bohrungen vornehmen, um eine substanzielle Erzeugungsmenge zu generieren. Daher darf man die kurzfristigen Potenziale der Geothermie nicht überschätzen. Betrachten wir jedoch die Geothermie in erdgeschichtlichen Dimensionen: Wenn wir die fossilen Energieträger und die Uranvorräte verbraucht haben, und wenn es wider Erwarten nicht gelungen sein sollte, die regenerative solare Energiewirtschaft auszubauen, dann bliebe uns nur noch die Geothermie als eiserne Reserve. Spätestens dann werden Wirtschaftlichkeitserwägungen in den Hintergrund treten. Wir sind daher gut beraten, wenn wir uns mit dieser eisernen Reserve hinreichend früh, hinreichend intensiv, intellektuell und praktisch auseinandersetzen.

Große Wasserkraft

Meine Damen und Herren, der dritte Bereich, in dem die EnBW eine Vorreiterrolle einnimmt, ist die Große Wasserkraft. Wir sind der Energieversorger in der Bundesrepublik mit dem höchsten Anteil emissionsfreier Energieerzeugung. Die Große Wasserkraft spielt dabei eine wichtige Rolle. Das Wasserkraftwerk in Rheinfelden ist mit einer Investition von über 300 Millionen Euro das größte Projekt, über das wir bisher in meiner Amtszeit entschieden haben. Seine Erzeugungsmenge entspricht der von 350 großen Windkraftanlagen pro Jahr. Obendrein ist es in sicher angemessener, in Süddeutschland die – noch dazu grundlastfähige – Große Wasserkraft in Rheinfelden zu nutzen, statt im Südschwarzwald 350 Windkraftanlagen an den Hängen von Höchenschwand und Heppenschwand aufzustellen. Im Einklang mit der Tierwelt haben wir in Rheinfelden ein Aufstiegsgewässer mit Laichplätzen in Planung. Für diese „Lachstreppe de Luxe“ wird allein ein zweistelliger Millionenbetrag investiert. Das ist auch richtig so. Und ich wünsche mir, dass wir diese Konsistenz und Gleichbehandlung auch auf andere Bereiche übertragen. **Wenn ich an arbeitslangen Tagen über deutsche Autobahnen an Transporten mit verwesendem Schlachtvieh vorbeifahre, würde mir wünschen, dass die Kriterien, die für den Tierschutz in der Energiewirtschaft gelten, auch in anderen Bereichen der Gesellschaft angewendet würden.**

Wellenkraft

Meine Damen und Herren, ein viertes Thema ist die Wellenkraft. Die EnBW hat gemeinsam mit der niedersächsischen Landesregierung bekannt gegeben, dass wir als erstes deutsches Energieunternehmen eine in eine Küstenschutzmaßnahme integrierte Wellenkraftanlage bauen wollen. Wir machen das mit Voith-Siemens als industriellem Partner. Es gibt solche Anlagen in Europa bereits in Schottland. Aber für Deutschland ist das eine Innovation. Und wenn es gelingt, zu belegen, dass Wellenkraft in Deutschland profitabel betrieben werden kann und ökonomisch sinnhaft betrieben werden kann, dann wäre das die Eröffnung einer vierten protagonistischen Energieform für die EnBW und einer ganz neuen zusätzlichen regenerativen Energiequelle für unser Land.

Druckluftspeicherkraftwerk

Und als fünftes, auch das haben wir mit der niedersächsischen Landesregierung vereinbart, wird die EnBW in Niedersachsen ein Druckluftspeicherkraftwerk bauen. Das heißt, wir wollen die Idee der Pumpspeicherkraftwerke ins flache Land übertragen. Das geht nicht überall. Da braucht man bestimmte geologische Konditionen, in diesem Fall betrifft das Salz und Kavernen. Auch das ist ein Hilfsmittel, um andere Formen der regenerativen Energieerzeugung weiterentwickeln zu können, denn das Druckluftspeicherkraftwerk ist praktisch in einem mittelgroßen Maßstab eine Energiespeicherform.

Kernkraft

Darüber hinaus leisten wir, und ich bitte, das nicht als sarkastisch zu verstehen, tagtäglich einen Beitrag zum Klimaschutz durch den Betrieb unserer Kernkraftwerke. Ich möchte an dieser Stelle betonen, dass ich jeden Kernkraftgegner genauso wie ich jeden Kernkraftbefürworter respektiere, denn es geht letztlich um die Abwägung des (bedeutenden) Vorteils der CO₂-Vermeidung gegen den Nachteil des Restrisikos eines Unfalls. Das müssen wir gegeneinander abwägen.

Wir sind zu dem Schluss gekommen, dass diejenigen, die in der Forschung und Entwicklung am weitesten waren und in der Sicherheit mit an der Spitze sind, ihre Kompetenz und ihren Beitrag der globalen Entwicklung nicht vorenthalten sollten. Und wir sind zu dem Schluss gekommen, dass eine vorzeitige Zementierung fossiler Strukturen der falsche Weg wäre und halten deshalb eine Laufzeitverlängerung für sinnvoll. Aber ich will hier ausdrücklich sagen, niemand hat die gottgegebene Wahrheit, welches der richtige Energiemix ist. **Wir wollen die Kernenergie in ihrer Bedeutung nicht überhöhen. Aber vor dem Hintergrund der Dramatik der Klimaschutzprobleme darf sie auch nicht tabuisiert werden.**

Energieeffizienz

Wir wollen weiterhin bei der EnBW – ich sagte das – unsere Anstrengungen im Bereich Energieeffizienz deutlich erhöhen, sowohl im Bereich der Erzeugung als auch im Bereich des Verbrauchs. Neben den genannten Initiativen zur Kundenberatung waren wir der erste große Energiekonzern, der sich entschieden hat, einen Anteil an der Deutschen Energieagentur dena, dem deutschen Kompetenzzentrum für Energieeffizienz, zu übernehmen. Wir haben im Rahmen der „Partner für Innovation“ in der Kooperation mit dem Bundeskanzleramt und vielen anderen Unternehmen auch unseren Wettbewerbern in dieser Branche zahlreiche Konzepte entwickelt.

Wir werden mit finanziellen und personellen Ressourcen das Konzept der energieeffizienten Schule fördern, welche nicht nur der Energieeffizienz, sondern auch dem didaktischem Fortschritt dient.

Wir wollen über "Energie-Tische" sicherstellen, dass auch kleine und mittlere Unternehmen, die gleiche Kompetenz in der energiewirtschaftlichen Fragestellung entwickeln können wie Großkonzerne.

In Crailsheim wurde im Rahmen der Partner für Innovation das Projekt "Solare Nahwärme" realisiert.

Wir führen das Projekt „Preissignal an der Steckdose“ mit einem Testmarkt in Baden-Württemberg durch, um sicherzustellen, dass der Kunde über ein Preissignal an der Steckdose den Strom zu den „energieeffizientesten“ Tageszeiten einsetzen kann.

Und wir verfolgen, gewissermaßen als Vernetzungsinnovation, das Projekt "EnBW EnyCity", welches deutsche Kompetenzen im Bereich der Energieeffizienz bei Energieunternehmen, Energieversorgern und Fachleuten für regenerative, fossile Technik und für Steuerungstechnologien bündeln und in die Regionen der Welt exportieren soll. Dort, wo neue Städte und Regionen praktisch auf der grünen Wiese entstehen, wollen wir auf diesem Weg für unsere Wirtschaft ein Exportpotenzial und für die Welt ein Energieeffizienzpotenzial zu generieren.

Vorbilder

Meine Damen und Herren, wichtig ist zudem, dass alle Anstrengungen global ausgewogen erfolgen. Ich bin durchaus der Meinung, dass es Länder und auch Unternehmen geben muss, die mit gutem Beispiel vorangehen. Deutschland hat in den letzten Jahren, auch wenn wir manchmal über die einzelnen Maßnahmen gestritten haben, parteiübergreifend signalisiert, dass unserem Land die Themen Ökologie und Klimaschutz sehr wichtig sind.

Deutschland hat sich als Land bemüht, mit gutem Beispiel voranzugehen. Auch wenn wir mit Herrn Trittin und heute mit Herrn Gabriel manchmal über einzelne Details gestritten haben, ist es doch, wie Sigmar Gabriel gestern gesagt hat: In der großen Richtung sind wir in Deutschland alle parteiübergreifend einig, dass Klimaschutz eine extrem wichtige Aufgabe ist. Sie finden keine nennenswerte Partei mehr, die das nicht auch in ihrem Programm fest verankert hat.

Dasselbe gilt für Unternehmen. Wir freuen uns, als EnBW hier mit gutem Beispiel voranzugehen. Aber unser Beispiel nutzt nur etwas, wenn andere ihm folgen. Wir müssen in den Unternehmen, aber auch in der Politik unsere Anstrengungen erhöhen, andere von unseren Ideen zu überzeugen.

Vor zwei Jahren fand der letzte World-Energy-Congress in Sydney statt. Im Vorfeld dieses Kongresses hatte ich mich persönlich mit der Frage befasst, welche Region in der westlichen industrialisierten Welt am besten für regenerative Energien prädestiniert wäre.

Ich war zu dem Ergebnis gelangt, dass Westaustralien hervorragende Voraussetzungen bietet, denn dieses Land hat nicht nur ein relativ starkes Windaufkommen vom Indischen Ozean her und eine sehr hohe Sonneneinstrahlung, sondern noch dazu eine niedrige Bevölkerungsdichte und daher viel Platz für Wind- und Solarfarmen.

Auf dem Weg nach Sydney bin ich sodann durch Westaustralien gereist und habe zwei Dinge festgestellt: Zum einen sind die Menschen, die in Westaustralien leben, in der Welt privilegiert: Man kann jeden nur beneiden, der zu den Glücklichen gehört. Zum anderen setzt der Energiemix in Westaustralien im Schwerpunkt auf Steinkohle, auf Gas und auf Öl. In Westaustralien ist man der Ansicht, dass die Kunden die aus Sonnen- und Windenergie resultierenden Preissteigerungen nicht akzeptieren würden und die Politik die daraus resultierenden Beschäftigungswirkungen nicht akzeptieren würde.

Ich halte das für falsch. Doch will ich das nicht moralisch kommentieren, sondern ich will es beschreiben: Westaustralien hat die Sonne, den Wind und die Fläche. Bei uns scheint die Sonne eher begrenzt, der Wind weht eher volatil, die Bevölkerungsdichte ist hoch. Was im Moment geschieht, ist im Ressourceneinsatz noch nicht ausgewogen, daran müssen wir alle gemeinsam arbeiten. Man stelle sich mal vor, was dieses wunderbare Land Australien - für mich eines der schönsten der Welt überhaupt – für ein noch wunderbareres Land wäre, wenn es im Bereich der CO₂-Emissionen pro Bürger nicht oberhalb der USA, sondern in etwa auf unserem Niveau liegen würde.

Kioto-Protokoll

Meine Damen und Herren, insofern wünschen wir uns, dass was in Kioto vereinbart wurde, auch in Amerika, Australien, China und Indien erreicht werden kann. Doch formale Abkommen, Beschlüsse und Unterschriften stellen nur einen möglichen Weg dar. Es steht uns nicht an, Menschen zu kritisieren, weil sie über die Wege zum Ziel anders denken. Wenn andere Nationen mehr auf den Markt und auf die Freiheit der Kräfte setzen, bleibt abzuwarten, wer den erfolgreicheren Weg gewählt hat. Es steht uns aber sehr wohl an, mit diesen Menschen den permanenten Austausch zu suchen, um Einigkeit zumindest über die Ziele an sich und die Richtung, die wir einschlagen müssen, herzustellen.

Meine Damen und Herren, Sigmar Gabriel hat gestern auch über Güter und Kosten der Zukunft gesprochen. Da hat er Recht. Gleichzeitig leben wir in einer Welt, in der die Kapitalmärkte eher kurzfristig orientiert sind. Sigmar Gabriel hat gestern selber die Quartalsergebnisse angesprochen. Und ich darf Ihnen sagen, in meinem beruflichen Leben, seitdem ich Vorstand bin, habe ich ein einziges Mal meine Quartalsziele verfehlt. Das war ein hinreichend intensives Erlebnis, um es nicht wiederholen zu wollen.

Wir dürfen uns daher nicht der Täuschung hingeben, die kurzfristigen Ziele seien nicht wichtig für die Aufgaben in erdgeschichtlichen Dimensionen. **Denn wer in erdgeschichtlichen Dimensionen gestalten will, muss auch die kurzfristigen Handlungsmöglichkeiten dazu haben.** Außerdem verpflichten uns, zu Recht, Gesetze wie das Aktiengesetz auf die Interessen der Aktionäre. Auf den ersten Blick müssen wir damit einen Spagat bewältigen. Doch bin ich überzeugt, dass es sich letztendlich nicht um einen Spagat handelt. Auch meinen Studenten im Fach Umweltcontrolling habe ich immer wieder gesagt, dass mittel- und langfristig die ökonomische und die ökologische Optimierung ohnehin konvergent sind. Heute muss man dieser Betrachtung lediglich einen weiteren Aspekt hinzufügen: **unter Berücksichtigung der neuen Erkenntnisse zum Klimaschutz können wir es uns noch nicht einmal mehr kurzfristig leisten, Ökonomie und Ökologie nicht als konvergent zu betrachten.**

Jahrhundertssommer 2003

2003 war mein erster Sommer in der Energiewirtschaft. Während der so genannten Sommerpause hatte der Vorstand wöchentlich Vorstandssitzungen und dazu Konferenzschaltungen, um sich mit der Wasserknappheit in unseren Flüssen zu befassen und den damit verbundenen Problemen für die Kühlung der nuklearen wie auch der fossilen Kraftwerke. Wir haben die Situation zwar erfolgreich gemeistert, doch weder bei der EnBW noch bei anderen deutschen und europäischen Unternehmen war es einfach, die Versorgungssicherheit zu gewährleisten. Der Sommer 2003 war schwierig und anstrengend, und wir mussten sehr konzentriert und fokussiert arbeiten, damit die Endkunden nicht zu Leidtragenden der klimatischen Veränderungen wurden.

Damals habe ich unsere Fachleute gefragt, wie oft sie etwa einen Sommer wie 2003 mit ähnlichen Auswirkungen für Kühlwassermenge und -temperatur erwarteten. Rein statistisch gingen sie davon aus, dass das frühestens wieder in 100 Jahren der Fall sei. Ich dachte also, ich hätte für den Rest meiner Amtszeit Ruhe, mein Vorstandsvertrag müsste erst noch 20-mal verlängert werden, bevor ich mich wieder um diese Probleme zu kümmern hätte. Doch das war ein Irrtum. Seit 2003 haben wir uns in jedem Jahr, zwar nicht in gleicher Intensität wie 2003, aber doch intensiv, den Parametern Kühlwassermengen und Kühlwassertemperaturen widmen müssen.

Meine Damen und Herren, vor dem Hintergrund dieser Erlebnisse kann ich Ihnen versichern: **Wir werden bei der EnBW keine Entscheidung treffen, die Klimafragen ignoriert.** Wir möchten nicht eines Tages als Generation derer kritisiert werden, die mit fossilen Energieträgern unverantwortlich umgegangen sind. Wir hoffen, dass uns die Politik hilft, bei beiden vorgenannten Punkten erfolgreich gestalten zu können. Wir sind uns bewusst, dass die Ressourcen, über die wir tagtäglich reden, über deren Verteilung wir tagtäglich streiten, in erdgeschichtlicher Bedeutung nur einen Wimpernschlag lang ausreichen. Und wir sind uns deshalb bewusst – ohne deshalb die Bedeutung von Quartalsgewinnen zu relativieren – ,dass natürlich die Quartalsgewinne der nächsten fünf Jahre nicht so wichtig sein können wie das, was in den kommenden 500 Millionen Jahren die Ökologie auf unserem Globus beeinflusst.

Goethe ist heute an dieser Stelle aktueller denn je. Denn sollten „mehr Licht“ in der Tat seine letzten Worte gewesen sein, so hätten sie im Kontext des heutigen Tages und der heutigen Veranstaltung gleich eine doppelte Bedeutung. Die Welt will nämlich viel mehr Licht und viel mehr Energie, Mojib Latifs Globus bei Nacht hat gezeigt, wie viele Gebiete es auf der Welt gibt, die noch mehr Licht wollen.

Wir aber alle brauchen viel mehr Licht, viel mehr Erleuchtung, viel mehr Sachlichkeit und Visionen, um der Forderung nach mehr Licht auch nachkommen zu können. Wir brauchen mehr Licht, um mehr Licht zu haben.

Meine Damen und Herren, meine kleine Tochter ist jetzt elf Monate alt. Ich wünsche mir, dass sie auch noch ihrer Tochter die Strände der Seychellen, die Strände der Malediven und natürlich auch die Strände der ostfriesischen Inseln zeigen kann. Vielen Dank.